

Besprechungen

Der Mensch als Geist-Leibwesen

Leist, Fritz: Liebe und Geschlecht. (269 S.) Stuttgart (1953). Verlag C. E. Schwab (CES-Bücherei Bd. 44). Ln. DM 10,80.

Der Verf. geht von der Feststellung aus, daß „Jungen und Mädchen, Männer und Frauen ... im Verhalten zueinander instinktu-sicher geworden“ (55) sind. Das Anliegen des Buches ist, zu mahnen und zu ermutigen, „die Aufgabe der Geschlechter als eine Aufgabe der Liebe anzunehmen und zu verantworten“ (12). Im I. Teil wird ein Bild der verworrenen Selbstunsicherheit des heutigen Menschen in Fragen der Geschlechtlichkeit und der Ehe gezeichnet. Der II. Teil soll die Geschlechtlichkeit des Menschen im rechten Blickwinkel sehen lehren. Der III. und IV. Teil wollen den Weg der Liebe als Weg aus der Heillosigkeit der sexuellen Not weisen. Die Grundthese des Buches ist unbestreitbar richtig: nur das Gesetz der Liebe kann die Not einer isolierten Sexualität beheben; eine Liebe, die trägt und erträgt, die warten kann und reifen will. Was der Verf. über dieses Gesetz im allgemeinen, über das rechte Du-sagen, über die Personwürde sagt, ist treffend. Der Ausgangspunkt für die Betrachtung „zu sehen, was ist“, muß freilich jedem, der selbst Erfahrung im Umgang mit Menschen hat, zu eingeschränkt vorkommen, als daß von hier aus eine so umfassende gemeinte Betrachtung über Liebe und Geschlecht im rechten Licht erscheinen könnte. Die psychotherapeutische Kasuistik bietet doch wohl einen zu schmalen Ansatz für eine Wegweisung, die nicht selbst nur Psychotherapie sein will.

Eigentliche Bedenken aber müssen bezüglich jenes Weges angemeldet werden, den der Verf. als Ausweg und Heimweg zu sehen meint. „Der Fromme der Zukunft“ werde „wieder wissen, daß der Mensch ganz erdenhaft ist“ (60). Niedere und sinnliche Kräfte im Menschen „gibt es nicht“ (120). „Der geschlechtlichen Gemeinschaft zwischen Mann und Frau muß jene ‚Unschuld‘ zurückerstattet werden, die ihr seit langem abgesprochen wurde“ (166). „Unserer Epoche im Abendland fehlt die Erfahrung des Geschlechtlichen als Mysterium, als heiliges Ereignis“ (75). Jedoch, meint der Verf., „wenn wir richtig sehen und hören, müssen wir sagen, daß es so aussieht, als bereite sich langsam im Verhältnis der Geschlechter zueinander etwas Neues vor, eine neue Möglichkeit mit ebensoviel Gefahr ... Das Geschlechtliche ... wurde als religiöse Möglichkeit entdeckt. Beim Wort Religion denke man nicht an Kirche oder Konfession, sondern an die Rückbindung an letztes Sinntragendes“ (77). Der Mensch suche im Vollzug

seiner Sexualität wieder nach dem Fest, und dies „festliche Verlangen“ (79), das Wissen um den „Eros als hohe Weise der Religiosität“ (242) sei die beste Überwindung jener Epoche, in der die „Geschlechterbegegnung als hohe Möglichkeit, als Möglichkeit von Fest und Feier, als religiöses Geschehen ausgeklammert und vergessen“ (79) wurde. Der Verf. glaubt sogar, es sei eine Fehlentwicklung gewesen, eine „Prozession, in der das Glied des Mannes gefeiert wurde, als ‚schamlos‘ zu mißachten“ (183). Tatsächlich sei doch die „Erektion der männlichen Kraft als Heils-Zeichen“ (149) zu erleben. Der Verf. weist wiederholt darauf hin, daß er beim Leser Widerspruch erwarte. Dieser gespürte Widerspruch hätte, meinen wir, nicht so ausschließlich als Zeichen des Unverstandes gewertet werden sollen, wie es offenbar geschah. Es muß Widerspruch laut werden: dem Buch fehlt die Mitte. Wir müssen befürchten, daß es mehr verwirrt als führt.

G. Trapp S.J.

Kenny, J. P., O. P.: Medical Ethics. (208 S.) Cork (Ireland) 1953, Mercier Press. Geb. sh. 15.—.

Das Buch des irischen Dominikaners, aus Vorlesungen für die vorklinischen Semester erwachsen, behandelt alle wesentlichen Fragen der Moral, die sich im Bereich der Medizin stellen. Moralphilosophische Grundfragen des menschlichen Handelns, des Verhältnisses von Gesetz und Gewissen, von Gerechtigkeit und Liebe werden als Voraussetzung für die Kasuistik erörtert. Im Kapitel über Ehefragen wird für die periodische Enthaltung auch eine zeitbedingte wirtschaftliche Indikation anerkannt (94). Die Leukotomie wird für bestimmte Fälle als letzter Ausweg zugelassen (112). Die Frage der ektopischen Schwangerschaft und eines Eingriffes vor einer akuten Ruptur wird als noch nicht ganz geklärt bezeichnet. Der Verf. neigt jedoch mit anderen Autoren dazu, die Unterbindung der Tuba schon vor der akuten Ruptur in bestimmten Fällen (als *actio cum duplici effectu*) für zulässig zu erklären (159). — Dem Verf. ist es in fast allen Punkten gelungen, bei aller Kürze das Wesentliche einsichtig darzustellen und Verantwortungsbewußtsein mit Verstehen zu verbinden.

G. Trapp S.J.

Leibbrand, Werner: Heilkunde. Eine Problemgeschichte der Medizin. (XIV, 437 S., 23 Bildtafeln.) Freiburg-München (1953), Verlag K. Alber. (In der Reihe *Orbis Academicus*.) Ln. DM 25.—.

In weiten Bogen das klassische Altertum, das Mittelalter und die Neuzeit bis in die Gegenwart herein umspannend, breitet der Verfasser eine Fülle von Tatsachen und